



Das internationale Zeichen für „Ruhe bitte!“, deuten Kinder oftmals gegenteilig. Foto: Adobe Stock/Gabriel/GABI AYMAT

„Jetzt rede ich!“

Warum Kinder gerne genau dann Aufmerksamkeit suchen, wenn Erwachsene sich unterhalten wollen. Und wie man ihnen beibringt, dass trotzdem mal Sendepause sein muss.

VON
SANDRA MARKERT

„Ich muss mal kurz in Ruhe telefonieren.“ Das bis dahin so vertiefte Spiel der Kinder wird unterbrochen. Mit Argusaugen verfolgt der Nachwuchs, wohin die Mutter samt Telefon verschwindet. Kaum ist die Nummer gewählt, ist es mit der Ruhe aber auch schon vorbei. „Mama, ich habe Durst!“ „Mama, wie lange dauert das noch?“

Von solchen und ähnlichen Szenen berichten sehr viele Eltern, die Rat in den Step-Elternkursen suchen, erzählt Trudi Kühn, Mitherausgeberin des Programms (www.instep-online.de). Kaum sind kleine Kinder im Haus, scheint plötzlich kein noch so kurzes Gespräch mehr mit dem Partner möglich, ohne dabei mehrfach von den Kleinen unterbrochen zu werden. Und sitzt erwachsener Besuch am Tisch, dauert es meist nicht lange, bis die kleinen Störenfriede die muntere Plauderei beenden.

„Kinder merken, dass sie eine besonders gute Chance haben, Aufmerksamkeit zu bekommen, sobald die Eltern ihre Ruhe möchten. Denn dann ist Stören besonders wirkungsvoll“, sagt Erziehungswissenschaftler Albert Wunsch. Die Eltern sind genervt, werden aber auch schnell nachgiebig. Sie antworten und reagieren – Hauptsache, es herrscht im Anschluss mal kurz Sendepause.

Albert Wunsch erinnert sich an das Gespräch zwischen zwei Siebenjährigen. Es ging darum, wie man seine Eltern am besten rumkriegen kann bei Dingen, bei denen erwartungsgemäß ein „Nein“ zu erwarten ist. Der eine empfahl Folgendes: „Ich frage meine Mutter immer, während sie telefoniert. Dann erlaubt sie eigentlich alles.“ Nur so weit darf und muss es gar nicht kommen.

Denn das Problem sind nicht etwa die Kinder, die damit überfordert wären, auch mal ihre Klappe zu halten. Das Malheur liegt bei den Eltern, die das nicht klar genug kommuniziert und entsprechende Gesprächsregeln zu Hause eingeführt haben. „Schon Zweijährige können

verstehen, dass sie auch mal ruhig sein müssen, wenn Mama und Papa sich unterhalten“, sagt der Erziehungswissenschaftler Albert Wunsch, der unter anderem das Buch „Die Verwöhnungsfalle“ geschrieben hat.

„Kinder merken, dass sie eine Chance auf Aufmerksamkeit haben, sobald die Eltern ihre Ruhe möchten.“

ALBERT WUNSCH,
ERZIEHUNGSWISSENSCHAFTLER

Was Kinder aber nicht verstehen können, ist, wenn die Eltern schimpfen oder genervt sind über ein Verhalten, welches bis dahin in Ordnung zu sein schien. „Während der Corona-Zeit haben plötzlich sehr viele Eltern im Homeoffice gearbeitet. Und die Anfragen, wie man mit störenden Kindern beim Telefonieren umgehen soll, haben sprunghaft zugenommen“, erzählt Erziehungsexpertin

Trudi Kühn von Step. Der Ursprung des Problems ist schnell umrissen: In vielen Familien war es bis dahin in Ordnung, während eines Telefonats mit der Oma oder einer Freundin auch mal dazwischenzuquatschen. „Aber es hat dann keiner den Kindern erklärt, warum das während eines Arbeitsgesprächs eben nicht geht“, sagt Trudi Kühn.

Natürlich kann man von einem Zweijährigen trotz eingeführter Sendepause-Regel nicht erwarten, dass er sich stundenlang allein beschäftigt, während die Eltern ein Kaffeekränzchen halten. „Die Dauer des Ruhigseins hängt stark mit dem Alter zusammen. Aber das ändert nichts daran, dass ein Kind eben zumindest mal für eine kurze Zeit die Klappe halten kann“, sagt Albert Wunsch.

Damit das klappt, ist ganz entscheidend, was vor der Sendepause passiert. „Hat das Kind da schon eine Stunde lang allein gespielt, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass ich nicht in Ruhe telefonieren kann“, sagt Erziehungsexpertin Trudi Kühn. Denn alle Kinder brauchen und wollen Aufmerksamkeit und nutzen notfalls die Gelegenheit, diese durch Stören zu erlangen.

„Setze ich mich mit den Kindern dagegen vor einem Telefonat oder bevor Besuch kommt zusammen, spiele eine

Weile mit oder lese etwas vor, fühlen sie sich wahrgenommen und sind danach auch eher bereit, wieder etwas für sich alleine zu machen“, sagt Trudi Kühn.

Eltern, die sich häufig von ihren Kindern bei Gesprächen gestört fühlen, sollten sich also zunächst zwei Dinge überlegen: Wurde dem Kind klar genug erklärt, wann und warum es auch mal still sein muss? Und erhält das Kind über den Tag verteilt genug ungeteilte Aufmerksamkeit, ohne dass nebenher was im Haushalt erledigt wird, der Blick auf dem Smartphone klebt oder man zum nächsten Termin hetzt?

Ebenfalls nicht zu unterschätzen ist die Vorbildfunktion der Eltern. „Kinder fangen ja direkt nach der Geburt an, durch Beobachten zu lernen“, sagt Erziehungswissenschaftler Albert Wunsch. Dadurch merken sie auch sehr früh, welche Gesprächskultur in der Familie herrscht: Unterbrechen sich die anderen? Oder hört man sich gegenseitig zu?

„Wenn ein Kind mitbekommt, dass sich die Eltern ständig ins Wort fallen, dann wird es sich natürlich genauso verhalten“, sagt Albert Wunsch. Einfach mal die Klappe halten und zuhören: Das gilt eben genauso für die Eltern – vor allem auch dann, wenn das Kind gerade mal etwas erzählen möchte.

Info

Regeln einführen, aber richtig

1. Aufstellen: Sich überlegen, welche Werte und Regeln wirklich wichtig sind, was im Alltag als störend empfunden wird. „Dabei beschränkt man sich erst mal auf möglichst wenige Regeln, führt diese dann aber auch konsequent ein und erwartet, dass die Kinder kooperieren“, rät Erziehungsexpertin Trudi Kühn.

2. Umsetzen: Sind die Regeln einmal dem Kind klar und auf Augenhöhe vermittelt, sollte es davon auch keine situativen Ausnahmen oder genervtes Nach-

geben mehr geben. „Andernfalls muss ich die Regeln ja ständig neu aushandeln“, sagt Trudi Kühn.

3. Verstöße: Wird eine Regel gebrochen, überlegt man zusammen mit dem Kind, warum es dazu kam. Vielleicht gab es Unklarheiten? Ist eine Hilfestellung nötig? Und: Was sind die Folgen beim erneuten Verstoß? „Nichts ist schlimmer, als situativ Konsequenzen anzudrohen, die nicht eingehalten werden können“, sagt Trudi Kühn. Eine Konsequenz bei Nicht-Aufräumen könnte laut Erziehungswissenschaftler Albert Wunsch sein, dass die Eltern zwar

selbst aufräumen – die Spielsachen dann aber für einen Tag wegpacken. „Am nächsten Tag bekommt das Kind dann eine neue Chance aufzuräumen“, sagt er.

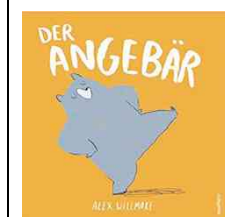
4. Positives: „95 Prozent von dem, was ihre Kinder machen, finden die Eltern toll“, meint Erziehungsexpertin Trudi Kühn. Trotzdem wird im Alltag sehr viel ihrer Aufmerksamkeit auf das gelenkt, was sie an den Kindern stört. „Eltern vergessen oft, Dinge zu benennen, die gut klappen“, sagt Trudi Kühn. „Wer Kinder derart ermutigt, erreicht, dass positives Verhalten verstärkt wird.“ MAR

Tipps

Gerade jetzt brauchen wir Bücher, Spiele und Tipps: Dinge zum Hören, Spielen, Vorlesen, Lesen und Anschauen. Und wenn Sie jetzt etwas im Internet bestellen, schauen Sie doch nach, ob der lokale Laden das nicht auch liefern kann.

Vorlesen

Wer kennt sie nicht: die Typen, die denken, das sie die tollsten sind. So einer ist dieser Bär. Ein richtiger Angebär eben. Er stolziert zwischen den Bäumen umher und hält sich für den Coolsten im ganzen Wald. Egal, wen er trifft, er ist rücksichtslos gegenüber Fuchs, Schildkröte und Schlange. Der Elch aber stellt sich ihm in den Weg. Nach einem Missgeschick muss schließlich auch der Bär erkennen, dass es immer besser ist, wenn man Freunde hat, die einem helfen. Ein schönes Buch über Empathie und wahre Größe. NJA



Alex Willmore:
Der Angebär
Dragonfly,
ab 4 Jahren,
14 Euro

Lesen

Was für ein zauberhaftes Unterwasser-Buch. Meerjungfrauen ziehen Kinder immer wieder in ihren Bann. Was sich für Mythen um die Wasserwesen ranken, das erklärt dieses großformatige, sehr schön illustrierte Buch. Es erzählt von den Weltmeeren, von Flüssen und Bächen, Seen, Teichen, Lagunen oder Wasserfällen. Es gibt tolle Geschichten von den Finfolks vor den Orkney-Inseln, der Kleinen Meerjungfrau von Kopenhagen, der Loreley am Rhein, von antiken Wasserwesen, von hässlichen und schönen Meerjungfrauen. NJA



Claybourne/Lora:
Atlas der Meerjungfrauen
Laurence King Verlag,
ab 8 Jahren, 18 Euro

Analoges Spielen

Bei „Kitchen Rush“ schlüpfen die Spieler in die Rolle von Restaurantbesitzern, die viel zu tun haben. Statt Figuren setzen sie Sanduhren auf Aktionsfelder. Solange der Sand rieselt und die Uhr nicht erneuert gedreht wird, können die Spieler etwa Bestellungen aufnehmen, kochen, einkaufen und spülen. Genial ist, dass man das Spiel in acht aufeinander aufbauenden Szenarien lernt und die Aufgaben mit der Zeit immer anspruchsvoller werden. Fazit: hochwertig ausgestattet, prickelnd, toll. TAN



Kitchen Rush
Pegasus Spiele. 2-4
Spieler ab 8 Jahren,
ca. 50 Minuten, ca.
40 Euro

Für Eltern

Die Vorstellung, das eigene Kind könnte gemobbt werden, kann Eltern Angst machen. Doch sie können viel tun dafür, ihr Kind widerstandsfähig zu machen. Wie das funktioniert, steht in dem Buch von Daniel Duddek, Entwickler des Anti-Mobbing-Programms „Stark auch ohne Muckis“. Besonders gelungen sind die vielen Beispiele aus dem Berufsalltag des Coachs, die nicht nur helfen zu verstehen, wie Mobbing entsteht, sondern auch, wie verschiedene Lösungsansätze unterschiedlich greifen. SIS



Daniel Duddek:
Sei stark wie ein Löwe!
Rowohlt Verlag, 10 Euro